

- Veser, Reinhard (2013): Armutswanderung. Roma. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.2.2013.
- Wallner, Anna-Maria (2012): „Weltwoche“ sorgt für Aufregung: Anzeige aus Wien. In: Die Presse online, 6.4.2012 (letzter Aufruf 29.11.2013).
- Die Weltwoche (2012a): Nr. 14/2012, 4.4.2012.
- Die Weltwoche (2012b): Editorial: Roma, Nr. 15/2012, 11.4.2012.
- Willanzheimer, Anja (2010): Chronologie einer staatlichen Fremdenfeindlichkeit. In: La Gazette de Berlin online, Nr. 35, 31.8.2010 (letzter Aufruf 28.11.2013).

### Internetquellen

- [www.kino.de/kinofilm/zigeuner/94869](http://www.kino.de/kinofilm/zigeuner/94869) (letzter Aufruf 24.1.2014).
- <http://www.nationalgeographic.de/reportagen/die-reichen-roma> (letzter Aufruf 24.1.2014).
- <http://www.spiegel.de/fotostrecke/innere-sicherheit-frankreichs-roma-im-visier-fotostrecke-58315.html> (letzter Aufruf 24.1.2013).
- [http://www.swissinfo.ch/ger/multimedia/fotogalerie/Das\\_Leben\\_der\\_Roma\\_-\\_ungeschminkt.html?cid=28401200](http://www.swissinfo.ch/ger/multimedia/fotogalerie/Das_Leben_der_Roma_-_ungeschminkt.html?cid=28401200) (letzter Aufruf 24.1.2014).
- [http://www.umbruch-bildarchiv.de/bildarchiv/ereignis/0804roma\\_slowakei.html](http://www.umbruch-bildarchiv.de/bildarchiv/ereignis/0804roma_slowakei.html) (letzter Aufruf 24.1.2014).

Alexandra Senfft

## Die Ethnisierung und Kulturalisierung sozialer Probleme

### Einstellungen und Argumentationsmuster gegen die Integration

2008 hat Wolfgang Benz, der damals das Zentrum für Antisemitismusforschung leitete, mich mit meinem Buch „Schweigen tut weh. Eine deutsche Familiengeschichte“ auf einer Lesung in Berlin moderiert (Senfft 2007). In diesem Buch schildere ich die nationalsozialistische Vergangenheit meiner Großeltern und welche psychischen Folgen das für die kommenden Generationen – bis heute – innerhalb meiner Familie hat. Keine fünfzig Kilometer von Wien entfernt, in Bratislava, war mein Großvater Hanns Ludin der Gesandte des Dritten Reiches in der Slowakei. Er deportierte die slowakischen Juden und war folglich für ihre Ermordung mitverantwortlich. Wie maßgeblich er an der Auslöschung der Juden beteiligt war, wird innerhalb meiner Familie bis heute verdrängt: Angeblich habe er nicht gewusst, dass die Deportierten nicht in Arbeits-, sondern in Vernichtungslager kamen – als ob nicht schon die Versklavung an sich ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit wäre. Aus der Psychologie ist bekannt, dass unbearbeitete Belastungen wie Schuld, Scham und Traumata sich auf Umwegen immer wieder in die Gegenwart bringen und Wirkung entfalten. Das Gleiche gilt für Feindbilder und Ressentiments.

In seiner Anmoderation sagte Wolfgang Benz damals, er würde mit mir fast lieber über das Thema Islamfeindlichkeit sprechen – um dann sehr elegant zum Thema meines Buches überzuleiten. Am Ende der Lesung trug ich aus dem letzten Kapitel vor, in dem ich mir Gedanken über gesellschaftliche Spaltungen, Ausgrenzungen, Feindbilder und Rassismen damals und heute mache. Unter anderem beziehe ich mich darin auf den Nazispruch: „Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein!“, und ich zitiere George W. Bush nach dem 11. September 2001: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“. Herr Benz und ich waren bei unserem Auftritt offensichtlich auf einer Wellenlänge. Es ist deshalb eine Retourkutsche, wenn ich

vorausschicke, dass mein Thema hier zwar „Die Ethnisierung und Kulturalisierung sozialer Probleme“ lautet, die transgenerationellen Folgen des Holocaust aber auch eine Rolle spielen werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam der Kalte Krieg mit neu-alten Feindbildern, und als das Sowjetreich zusammenbrach, bedurfte es eines neuen Gegners. Der 11. September 2001 markierte eine neue Stufe in der eskalierenden Feindschaft zwischen dem Westen und der arabisch-muslimischen Welt. Dieser tiefen Spannung liegen alte Muster aus den letzten 1000 Jahren zugrunde: die Kreuzzüge, die Reconquista, Napoleon und der Kolonialismus, die Aufteilung der arabischen Welt nach dem Kollaps des Osmanischen Reiches oder der nicht enden wollende Nahostkonflikt, um hier nur einige historische Etappen zu nennen. Der Anschlag auf die Twin Towers in New York war der Wendepunkt, an dem der Islam, im Zeitalter des Neoliberalismus als Feindbild reaktiviert, massiv zu wirken begann.

In Deutschland erschienen nun Bücher von Autorinnen mit muslimischem Hintergrund, die ihr persönliches Schicksal als Opfer patriarchalischer Gesellschaftsstrukturen erzählen. Die erste war die Deutschtürkin Necla Kelek mit ihrem 2005 erschienenen Buch „Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland“ (Kelek 2005; s. auch Senfft 2005a). Ihre Lebensgeschichte berührte. Doch schon damals stellte die Autorin eine ganze Bevölkerungsgruppe unter Generalverdacht: die Muslime. Pauschal verurteilte sie den Islam als demokratiefeindlich und unterstellte den Deutschtürken in ihrer Gesamtheit, sich in Deutschland nicht integrieren zu wollen. Soziale Ursachen ließ die promovierte Soziologin nicht gelten bzw. sie suchte gar nicht erst danach; das vermeintliche Scheitern der türkischen Einwanderer erklärte sie schlicht und einfach mit deren religiösem und kulturellem Hintergrund. Zusätzlich erweckte sie den Eindruck, Deutschtürken seien repräsentativ für alle Migranten muslimischer Herkunft. Offensiv instrumentalisierte sie die deutsche Vergangenheit und griff die Alt-68er an – diese seien wegen ihrer aus der Nazi-Zeit geborenen Schuldkomplexe viel zu tolerant mit den Türken in Deutschland umgegangen, schrieb sie. Anstelle einer kritischen Auseinandersetzung hätte die Linke in Kauf genommen, dass die Einwanderer das Grundgesetz verletzen.

Mitunter benutzt Kelek eine fast aggressive Sprache, wenn sie mit der türkisch-muslimischen Gemeinde ins Gericht geht. Das lässt auf tiefe persönliche Verletzungen und auf eine überzogene Abgrenzung von einer Welt schließen, von der die Autorin sich nach ihrer schwierigen Kindheit wohl noch immer bedroht fühlt. Zu Recht kommt der Migrationsforscher Klaus J. Bade zu dem Schluss, Keleks pseudo-wissenschaftliches Werk sei vor allem

eine „Streitschrift“ (Bade 2013, 155). Auch in ihren folgenden Büchern, Texten und Interviews provozierte und stigmatisierte die Publizistin, anstatt den dringend notwendigen gesellschaftlichen Dialog zu fördern. Um Frauenrechte kann es ihr nie ernsthaft gegangen sein, denn Musliminnen, gleichgültig wie fromm, säkular oder politisch, dürften von ihren widersprüchlichen und verallgemeinernden, verurteilenden Behauptungen nur befremdet sein. Keleks Wettern gegen den Multikulturalismus legt vielmehr die Vermutung nahe, dass es ihr von Anfang an um ihre persönliche Integration und Aufwertung sowie um einen Politikwechsel ging.

Ihre undifferenzierte Kritik an den Deutschtürken und ihre Überidentifikation mit der deutschen Mehrheitsgesellschaft waren für sie jedenfalls das Entrée in die gutbürgerliche Mitte der Gesellschaft, deren Vertreter ihre Anpassungsleistungen mit diversen Preisen wie dem Geschwister Scholl-Preis (2005) oder dem Freiheitspreis der Friedrich-Naumann-Stiftung (2010) belohnten. Das sagt am Ende mehr über die deutsche Gesellschaft und ihr merkwürdiges Verständnis von Integration als über die Autorin aus.

Im selben Jahr erschien das Buch der in Holland lebenden Somalierin Ayaan Hirsi Ali „Ich klage an. Plädoyer für die Befreiung der muslimischen Frauen“ (Hirsi Ali 2005; s. auch Senfft 2005b). Sie bläst in dasselbe Horn wie Necla Kelek. „Kritik an der islamischen Welt, den Palästinensern und den islamischen Minderheiten wird als islamfeindlich und fremdenfeindlich gesehen“, sagt Hirsi Ali (Hirsi Ali, 14). Sie vermengt in dieser Aussage unsachlich den Palästinakonflikt mit dem Islam und mit sozial-gesellschaftlichen Problemen der Integration und suggeriert kausale Zusammenhänge. In Anlehnung an Samuel Huntingtons „Clash of Cultures“ und die Arbeiten des amerikanischen Historikers und George W. Bush-Vordenkers Bernard Lewis erklärt sie, die Muslime seien mehrheitlich arm und ungebildet, weil ihre Kultur rückständig sei. Sie differenziert nicht, was der Islam bedeutet, unterscheidet nicht zwischen Traditionen, Religion oder länderspezifischen Besonderheiten und polarisiert. Auch sie richtet ihren Vorwurf gegen die Linke (in Holland): „Diese Kulturrelativisten sehen jedoch nicht, dass sie, indem sie nichtwestliche Kulturen skrupulös von ihrer Kritik ausnehmen, die Träger dieser Kulturen in ihrer Rückständigkeit einzementieren“, so die ehemalige Abgeordnete des niederländischen Parlaments (Ebd., 14). Und weiter: „Die linke Kritik beschränkt sich auf den Westen. Sie kritisiert die Vereinigten Staaten und nicht die islamische Welt, wie sie früher auch die Gulags nicht kritisiert hat“ (Ebd., 13). Dabei begeht Hirsi Ali den gleichen Fehler, nur andersherum: Ihre undifferenzierte Kritik gilt ausschließlich der islamischen Welt. „Islamischer Fundamentalismus und politischer Islam sind nicht im luftleeren Raum entstanden“, sagt sie (Ebd., 30). Das ist zwar

eine korrekte Aussage, doch ihre Begründung, das sei „auf die Lehre des Islam und die Art und Weise, wie er in der Praxis gelebt wird“ (Ebd., 31) zurück zu führen, ist nicht nur eine grobe Verallgemeinerung, sondern legt auch den Schluss nahe: Der Islam ist gewalttätig und darauf ausgerichtet, Krieg gegen den Westen zu führen. Geschickt versucht die Autorin, ihren Kritikern von vornherein den Wind aus den Segeln zu nehmen: „Außerdem wird mir vorgeworfen, mein negatives Bild vom Islam sei eine Folge meiner eigenen Traumata.“ (Ebd., 27).

Es steht außer Frage, dass es in der arabisch-muslimischen Welt bezüglich der Menschen- und insbesondere der Frauenrechte mitunter erhebliche Missstände gibt und Kelek oder Hirsi Ali kritische Punkte ansprechen, die es zu bearbeiten gilt. Das Problem indes liegt in ihrer Neigung zu Verallgemeinerungen und Instrumentalisierungen. Sie verurteilen kollektiv Menschen, die sie ihrer Herkunft nach arabischen und muslimischen Ländern zuordnen und pauschal als „Muslime“ stigmatisieren. Dass in der arabisch-muslimischen Welt neben Muslimen aber z. B. auch Christen, Juden, Agnostiker oder Atheisten leben, wird bei dieser Sichtweise glatt übergangen. Die Autorinnen machen sich auch nicht die Mühe, auf die im Islam existierenden zahlreichen Strömungen einzugehen, die sich in ihren Inhalten und praktischen Ausrichtungen stark unterscheiden. Islamische Reformbewegungen kommen in ihrem einseitigen Bild ebenso nicht vor. Sie erwecken ferner den Eindruck, dass Frauen grundsätzlich unterdrückt sind und differenzieren nicht zwischen sozial-politischen Problemen in Ländern der arabisch-muslimischen Welt auf der einen und Problemen von und mit Migranten in Europa auf der anderen Seite. Ferner zeichnen sie ein dichotomes Bild vom rückständigen Islam gegenüber dem aufgeklärten [christlichen!] Westen.

Auffällig ist, dass diese und weitere dann folgende Bücher von Frauen mit muslimischem Hintergrund ähnlich gestrickt sind und bis heute auf eine breite Resonanz stoßen. Die Situation muslimischer Frauen erwies sich zudem rasch als medienwirksam.<sup>1</sup> Die meist autobiographisch angelegten Bände standen plötzlich in den Regalen gutbürgerlicher Wohnzimmer, in denen Muslime bis dato vermutlich noch nie Platz genommen haben. Der Verdacht drängt sich auf, dass das von den Buchautorinnen immer wieder transportierte Credo von der Überlegenheit der westlichen Kultur den Lesern dazu dient, sich selbst aufzuwerten. Auch gebildete Leserinnen identifizieren sich empathisch mit den Autorinnen – und haben nach der Lektüre klare Vorstellungen vom angeblich irrationalen, gewalttätigen und frauen-

<sup>1</sup> Dazu s. auch den Beitrag von Yasemin Shooman in diesem Band.

feindlichen Islam. Ihre Begeisterung ließe sich psychologisch betrachtet als Übertragung interpretieren: Identifizieren sie sich mit den „armen muslimischen Frauen“, weil ihre eigene Befreiung im gesellschaftlichen Rollenspiel der Geschlechter noch nicht gelungen und die wahre Emanzipation selbst für sie noch eine Fata Morgana ist?

Bemerkenswert ist in diesem Kontext die Feministin und Emma-Herausgeberin Alice Schwarzer, die seit Jahren gegen das islamische Kopftuch und den Islamismus kämpft, der für sie gleichbedeutend mit dem Islam zu sein scheint. „Schwarzer nimmt muslimische Frauen nur in ihrer Opferrolle wahr und kann sich eine emanzipierte Muslima offenbar nur noch als ‚Islamkritikerin‘ vorstellen“, konstatiert der Migrationsforscher Klaus J. Bade (Bade 2013, 132). Dass auch Kopftuch tragende Frauen durchaus modern, selbstbestimmt und aufgeklärt sein können, blendet die Herausgeberin des Buches: „Die große Verschleierung. Für Integration, gegen Islamismus“ aus (Schwarzer 2010). Im Gespräch mit FAZ-Herausgeber Frank Schirrmacher ging die Feministin 2006 so weit, Islamisten mit Nationalsozialisten zu vergleichen. Das Kopftuch bezeichnete sie als „Flagge des Islamismus“: „Als Symbol ist es eine Art ‚Branding‘, vergleichbar mit dem Judenstern“, so Schwarzer (Schwarzer 2006). Der Soziologe Achim Bühl kommentiert diese Aussage zu Recht höchst kritisch:

Der Vergleich zwischen einer vom deutschen Nationalsozialismus eingeführten Zwangskennzeichnung für jüdische Bürger – die eine Vorstufe zur Deportation wie Ermordung von 6 Millionen europäischer Juden darstellt – und einer religiösen Bekleidungsvorschrift, die von der großen Masse der kopftuchtragenden Muslima in diesem Land freiwillig praktiziert wird, ist unsäglich wie unfassbar und sagt nichts über das aus, worüber gesprochen wird, sondern viel über den Sprechenden und das Maß des islamfeindlichen Hasses, das sich bei ihm aufgestaut hat sowie noch mehr über dessen tiefe Missachtung der Gefühle jüdischer Menschen. (Bühl 2010, 165).

Es drängt sich die Frage auf, welche bewussten oder unbewussten Motive Alice Schwarzer zu dieser Darstellung bewegt haben? Auf einer Lesung mit meinem Buch „Schweigen tut weh. Eine deutsche Familiengeschichte“ in Berlin, fiel mir im Publikum bei der anschließenden Diskussion ein älterer Herr auf, der sich eifrig immer wieder meldete und wie ein strebsamer Schüler wirkte. Er gab sich reumütig ob der deutschen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, verurteilte das Verdrängen und Schweigen der Deutschen in der Nachkriegszeit. Nach der Veranstaltung kam er im Foyer leutselig, zugleich

aber ein wenig aufdringlich auf mich zu. Er sprach mich darauf an, dass ich Islamwissenschaft studiert habe. Dabei zog er aus seiner Tasche eine ältere Ausgabe des Spiegel-Magazins, auf dem der Titel „Mekka Deutschland. Die stille Islamisierung“ prangte (Der Spiegel 13/2007). Was ich vom Islam denn nun hielte, fragte er in kämpferischem Ton. Es missfiel ihm dann außerordentlich, dass ich diesen Titel für einen Angstmacher erklärte, der auf unlautere Weise das Feindbild Islam befördere. Die Türken stünden meiner Ansicht nach nicht vor den Toren Wiens.

Es war auffällig, dass hier eine Übertragung von einem Objekt des Hasses auf das nächste stattgefunden hatte: Eben noch hatte dieser Herr den Antisemitismus der Nationalsozialisten als Verbrechen bezeichnet, schon war er dabei, eine andere Bevölkerungsgruppe, die Muslime, pauschal als Feinde der Gesellschaft zu denunzieren. Mit der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit schien es mir bei diesem Menschen jedenfalls nicht weit her zu sein. Es fehlte nur noch, dass er zur Entlastung des schlechten Gewissens auch noch polarisierend auf den Nahostkonflikt zu sprechen kam – ein Konflikt, von dem die meisten viel zu wenig wissen und dafür umso undifferenziertere, einseitigere Meinungen verbreiten.

Jedenfalls fühlte sich dieser Gast aus dem Publikum zur Islam-Schelte offenbar durchaus berechtigt und ermutigt. Islamfeindlichkeit ist mittlerweile „akzeptierter Bestandteil der politischen wie medialen Kultur unseres Landes“ (Bühl 2010, 8) – das haben neben Kelek, Hirsi Ali oder Schwarzer auch andere Persönlichkeiten der Öffentlichkeit, die in der Abwehr gegen alles Islamische ihre neue Identifikation gefunden zu haben scheinen, mit zu verantworten. So sagt der Islamwissenschaftler und historische Anthropologe Aziz al-Azmeh:

In einem Akt beinahe absichtlicher Verkennung erzeugt man eine „Gemeinschaft“ – ein kurioser Begriff, der im deutschen Diskurs hohes Ansehen genießt. Dem Erkennen von sozialen und kulturellen Tatsachen scheint eine allzu menschliche Kirchspiel-Mentalität Widerstand zu leisten, die in unterschiedlichem Maße von überheblicher Xenophobie durchsetzt ist. Dabei sind die aus mehrheitlich muslimischen Ländern stammenden Personen als Bürger in Deutschland Teil des lokalen sozialen und ökonomischen Gewebes – und stärker unterschieden durch Klasse, Beruf, schulischen Erfolg, politische Orientierung, als dass sie ein, wie es in einer verzerrten Optik heißt, „Migrationshintergrund“ einte. (Al-Azmeh 2011).

Bade, Benz, Bühl u. a. gehen in ihren Büchern im Detail auf die Wortführer gegen den Islam ein. Es sind, wie der Kommunikationswissenschaftler Kai Hafez richtig feststellt, häufig „gerade ehemalige Leitfiguren progressiver Gesellschaftskritik“ (Hafez 2013, 257). Sie bewegen sich

auf den kulturellen Mainstream zu und verstärken dessen Vorurteilsbereitschaft gegenüber dem Islam. Ähnlich wie die rechtspopulistischen Parteien, aber meistens in gebührender Distanz und aus der Position der scheinbar unabhängigen Expertise, treiben sie den Bruch zwischen System und Gesellschaft voran, indem sie die Grundrechte von Muslimen beschneiden wollen. (Ebd., 259 f.).

Nicht nur diese „Leitfiguren“ oder Politiker, sondern auch diverse Medien spielen bei dieser Dämonisierung eine entscheidende Rolle – die Spiegel-, Stern- und Focus-Titel zwischen 2003 und 2008 sowie vor allem die Schlagzeilen der Bild-Zeitung sprechen für sich selbst (s. u.a. Benz, Bühl, Bade). Vor allem auf diesem Wege verbreitete sich rasch die Ansicht, die Antwort auf die Frage, warum es zu terroristischen Anschlägen wie 9/11 kommen konnte, sei in der islamischen Kultur zu finden. Der Islam erzeuge Trauma und Terror, so die Botschaft. Im selben Zuge kam in Deutschland das Vorurteil in Umlauf, Migranten muslimischen Hintergrunds hätten kriminellere Neigungen als Einwanderer anderer Herkunft. Unterschiedliche Kritiker beziehen sich immer wieder auf Statistiken, die die angeblich generelle Gewaltbereitschaft von Muslimen nachweisen sollen. Wolfgang Benz klärt in seinem Buch „Die Feinde aus dem Morgenland“ darüber auf, dass es diese häufig angeführte Kriminalstatistik nach Religion überhaupt nicht gibt (Benz 2012a, 131). Zu diesem Trend zu dämonisieren passt, dass die vom Deutschen Bundesministerium des Inneren in Auftrag gegebene Studie „Lebenswelten junger Muslime in Deutschland“ (Boehnke u.a. 2012), die diverse Experten für methodisch schwach halten, noch vor deren offiziellen Erscheinen von der Bild-Zeitung publik gemacht wurde, und zwar in verzerrter, Muslime stigmatisierender Weise, die den Schluss nahe legt, diese seien mehrheitlich integrationsresistent, radikal und antisemitisch (Solms-Laubach 2012).

Insbesondere das Internet leistet Vorurteilen und Ressentiments massiv Vorschub, wie das Peter Widmann an anderer Stelle in diesem Buch ausführlich schildert. Die darin ausgedrückten Hass- und Vernichtungsphantasien gegen Muslime, Juden, Sinti und Roma kennen kaum Grenzen (vgl. Benz 2012a, 139 ff.; Bade 2013, 232 ff.; Bühl 2010, 245 ff.). Deutsche Weblogs sind dabei nur Teil eines internationalen islamfeindlichen Bündnisses, das

kurz nach dem 11. September 2001 mit dem Middle East Media Research Institute (MEMRI) aus den USA seinen Anfang nahm. Auf deutschen Onlinemedien wie „Die Achse des Guten“ oder „Politically Incorrect“ tummeln sich allerlei bekannte Wortführer oder solche, die es noch werden wollen. Subtil oder offen schreiben sie aggressiv gegen den Islam und die Integration an. Soziale und politische Probleme werden auch hier religiös und ethnisch begründet und durch Übertreibungen sowie Panikmache zum Instrument der Ausgrenzung. Unzählige schamlose Blogeinträge und Online-Kommentare zeugen von einem regelrechten Hass gegen Muslime und jene Intellektuelle, die vor einer Hetze warnen und eine differenzierte Haltung einfordern. Sie stellen einen Dammbuch dar, der an das Ende der Weimarer Zeit und die Juden-Hetze im Nationalsozialismus erinnert.

Die sogenannte „Anti-Deutsche Linke“ (deren Anhänger in jedem Araber einen Antisemiten und in Israel das Ideal all ihrer Träume sehen) gehört in den islamfeindlichen Kontext ebenso wie die meist polarisierende, hitzige Debatte über den Nahostkonflikt, in der z. B. vehemente Gegner der Palästinenser Israel als westlichen Schutzwall gegen den Islam stilisieren; auch der angeblich weit verbreitete arabische Antisemitismus wird in instrumentalisierender Weise argumentativ herangezogen. Es ist auffällig, wie obsessiv Muslimfeinde Bilder aus der NS-Zeit bedienen, um vor der vermeintlich neuen Gefahr durch den Islam zu warnen. Der eingangs erwähnte Kausalzusammenhang von Antisemitismus, Holocaust, Schuld und Scham sowie Islamfeindschaft ist nicht zu übersehen.

Was sich an regelrechter Propaganda gegen Muslime allmählich zusammengebraut hatte, fand schließlich sein Ventil in Thilo Sarrazins Buch „Deutschland schafft sich ab“ (Sarrazin 2010). Bereits vorher hatte sich der Bundesbanker im Interview mit Lettre International sowohl islamfeindlich als auch philosemitisch geäußert, als er sagte:

Die Türken erobern Deutschland genauso, wie die Kosovaren das Kosovo erobert haben: durch eine höhere Geburtenrate. Das würde mir gefallen, wenn es osteuropäische Juden wären mit einem um 15 Prozent höheren IQ als dem der deutschen Bevölkerung. Ich habe dazu keine Lust bei Bevölkerungsgruppen, die ihre Bringschuld zur Integration nicht akzeptieren, und auch, weil es extrem viel Geld kostet und wir in den nächsten Jahrzehnten genügend andere große Herausforderungen zu bewältigen haben (Berberich 2009, 197-201).

Muslime stellte Sarrazin ferner als frauenfeindlich, vermehrungswütig, aggressiv und zurückgeblieben dar, was er kulturell begründete:

Es ist ein Skandal, wenn türkische Jungen nicht auf weibliche Lehrer hören, weil ihre Kultur so ist. Integration ist eine Leistung dessen, der sich integriert. Jemanden, der nichts tut, muss ich auch nicht anerkennen. Ich muss niemanden anerkennen, der vom Staat lebt, diesen Staat ablehnt, für die Ausbildung seiner Kinder nicht vernünftig sorgt und ständig neue kleine Kopftuchmädchen produziert. Das gilt für siebzig Prozent der türkischen und für neunzig Prozent der arabischen Bevölkerung in Berlin. Viele von ihnen wollen keine Integration, sondern ihren Stiefel leben. Zudem pflegen sie eine Mentalität, die als gesamtstaatliche Mentalität aggressiv und atavistisch ist (Ebd.).

Der eigentliche Skandal war die Tatsache, dass Sarrazin nicht umgehend als das gesehen wurde was er ist – ein Populist und Rassist – sondern, dass er seine Thesen über die sich angeblich haltlos vermehrenden, dummen und leistungsschwachen Muslime im Land, die „ökonomisch nicht gebraucht“<sup>2</sup> würden und deshalb als nicht erwünschte Ausländer zu betrachten seien, ohne Ansehensverlust weiter verbreiten durfte. Das übertraf alles, was von Seiten eines deutschen Politikers, einer Person der politisch-bürgerlichen Mitte, bisher an islamfeindlichen Aussagen gemacht worden war. Zwar erhob sich auch ein Sturm der Entrüstung gegen Sarrazin, doch weder schloss ihn die SPD aus, noch gab es angemessene Sanktionen. Sarrazins Behauptungen beherrschten vielmehr den öffentlichen Diskurs und entblößten – dies ist ein Zitat des Migrationsforschers Klaus J. Bade – die deutschen „Ängste vor kultureller Überfremdung, sozialer Überforderung, ökonomischer Benachteiligung und daraus resultierende Abwehrhaltungen“ (Bade 2013, 21). Die Vergangenheit lässt grüßen!

Obwohl Sarrazins Buch 2010 erschienen war, galten seine Äußerungen erst ab Anfang April 2013 offiziell als rassistisch, nachdem der Antirassismus-Ausschuss der UNO zu diesem Schluss gekommen war.<sup>3</sup> Von Seiten der deutschen Bundesregierung wartet man bis heute vergeblich auf entsprechend klare Worte.<sup>4</sup> Ein relevanter Teil der Gesellschaft, so Achim Bühl,

2 Zur Ökonomisierung des Sozialen s. z.B. die Arbeiten des Soziologen Richard Sennett, wie etwa Sennett (2000).

3 United Nations, International Convention on the Elimination of All Forms of Racial Discrimination, CERD/C/82/D/48/2010, 4.4.2013.

4 Der UN-Antirassismus-Ausschuss forderte von der Bundesregierung eine Stellungnahme zu diesem Vorgang innert 90 Tagen. Diese Stellungnahme lag der Autorin Anfang

habe Stereotype und fremdenfeindliche Bilder „offensichtlich bereits derart verinnerlicht, dass ihr fremdenfeindlicher Inhalt nicht mehr dechiffriert wird“. Sein Fazit: „Es sind keine ‚sprachlichen Entgleisungen‘, und es ist auch keine ‚falsche Wortwahl‘ wie Wolfgang Thierse äußerte, das Sarrazin-Interview [in Lettre International] ist eine bewusste, gezielte Aussage in rassistischer, volksverhetzender Absicht.“ (Bühl 2010, 141).

Muslimen zu diskriminieren gilt in Deutschland offenbar als „freie Meinungsäußerung“, die Staatsanwaltschaft hat Sarrazins Bemerkungen jedenfalls so eingestuft. Man stelle sich einmal vor, ein ehemaliger Berliner Finanzsenator und Vorstand der Bundesbank hätte dasselbe über Juden gesagt (und nicht nur philosemitisch deren „intelligente Gene“ gelobt) – welche Reaktionen hätte das hervorgerufen? Nur neunundsechzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust ist es in Deutschland, im Land der Täter, in dem bis heute weiter verdrängt, geleugnet und geschwiegen wird, wieder möglich, Minderheiten zu stigmatisieren – ja, sie fast zu „Untermenschen“ zu erklären – aus ihrer sozialen Lage mit kulturrassistischen Bemerkungen Kapital zu schlagen und sie als Schmarotzer des Staates und seiner nicht-muslimischen Bürger darzustellen. Sarrazin ist nicht nur vermutlich ein Narzisst, er ist auch ein verbaler Brandstifter – er hat sich zu einem Täter des Wortes gemacht. Die Mitglieder des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU), die derzeit wegen mehrfachen Mordes an deutsch-türkischen Bürgern und einem griechisch-deutschen vor Gericht stehen, dürften sich in ihren Ansichten von ihm gewiss bestätigt fühlen.

Perfide, wohl aber folgerichtig, stellt Sarrazin die nicht-muslimischen Deutschen als Opfer dar: Wir werden vom barbarischen Feind überrollt, so sein Tenor, und er suggeriert, dass die deutsche Kultur bedroht sei, sich sogar selbst abschaffe! Damit meint der Autor freilich die christliche Kultur und die Kultur des Kapitals. Sarrazin, ein deutscher Herrenmensch, der eine deutsche Minderheit zum Volksfeind erklärt! Ich stimme der ehemaligen Ausländerbeauftragten des Berliner Senats, Barbara John, zu, dass Sarrazin „eher ein Fall für die Couch“ ist (vgl. Bade 2013, 91).

Doch viel erschreckender ist die Tatsache, dass dieses Pamphlet „Deutschland schafft sich ab“ ein Rekordbestseller ist und die Person Sarrazin extrahohe Einschaltquoten im Fernsehen erzielte. Warum wird in einem Land, dessen Demokratie nur wenige Jahrzehnte alt ist, so aufgeregt diskutiert, ob

---

Juli 2013 noch nicht vor. Am 30.10.2013 fragte die Fraktion die Linke in einer Kleinen Anfrage im Deutschen Bundestag nach den Konsequenzen aus der UN-Rüge gegen Sarrazin und forderte die Bundesregierung auf, Stellung zu beziehen. Vgl. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/000/1800025.pdf>.

der Islam demokratiekompatibel sei und inwiefern er „unsere“ Demokratie gefährde? Drängende soziale Probleme und die verfehlte Einwanderungspolitik werden durch einen ethnisch-kulturell begründeten Diskurs unter den Tisch geredet, anstatt die notwendigen politischen Schritte zur Integration einzuleiten. Von Einzeltätern wird auf die Allgemeinheit der Muslime geschlossen und vier Millionen Menschen, die hier oft seit Jahrzehnten in selbstverständlichem Frieden leben, werden misstrauisch beäugt und als Störenfriede abgestempelt. Wen wundert es also, dass gerade die jungen, gut ausgebildeten Eliten in die Länder emigrieren, aus denen sie bzw. ihre Vorfahren ursprünglich kamen?

Aziz al-Azmeh sagt: „Da der Begriff ‚Rasse‘ nicht mehr verantwortet werden kann, wird die Kategorie ‚Kultur‘ zum Instrument sozialer Unterscheidung.“ Zurecht weist er darauf hin, dass „politische, soziale und kulturelle Verhältnisse Produkte der Geschichte sind, nicht eines unveränderlichen Nationalcharakters; dennoch wird der Islam – indirekt – als Nation behandelt, als Ethnie, als totale Gemeinschaft. Ihm werden in erstaunlichem Maße Konstanz, Kontinuität und Homogenität zugeschrieben.“ Und: „Verschleierte Ignoranz bleibt übrig, wenn man hochkomplexe veränderliche Gesellschaften auf ‚Kultur‘ reduziert, ‚Kultur‘ auf ‚Religion‘ und ‚Religion‘ auf ein Buch.“ (Al-Azmeh 2011).

Die Süddeutsche Zeitung meldete am 21. April 2013, der bayerische Landesvorsitzende der mittlerweile als extremistisch und verfassungsfeindlich eingestuft Partei „Die Freiheit“, ein gewisser Michael Stürzenberger, sammle am Münchner Stachus Unterschriften gegen das Moschee-Projekt „Ziem“. Stürzenberger war 2003/4 Pressesprecher der Münchner CSU unter Monika Hohlmeier, der Tochter des verstorbenen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß. Nicht nur, dass dieser Aktivist den Koran mit Hitlers „Mein Kampf“ vergleicht, er behauptet auch, er habe die „Weiße Rose“ neu gegründet. Da wird der Verfassungsfeind zum Mann des Widerstands – die groteske Verkehrung der Rollen ist Teil der infamen Hetze. In Deutschland kennen wir die Umdeutung der eigenen Lebensgeschichte nur zu gut: NS-Täter werden so zu Helden des Widerstands. Ich kenne diesen Reflex auch aus meiner eigenen Familie (s. Senfft 2007) – Hanns Ludin, mein Großvater, gilt als „guter Nazi“ und als Opfer seiner Zeit.

Es verwundert nicht, dass der Blog „Politically Incorrect“ (PI) auf seiner Startseite eifrig um Unterstützung für Stürzenberger wirbt, der dort regelmäßig als Autor auftritt und Wortführer der Münchner Ortsgruppe von PI ist. Unter dem Titel „Altkanzler Helmut Schmidt: ‚Muslime wollen sich

nicht integrieren und sind ein Problem“<sup>5</sup> berichtete Stürzenberger im Juli 2013 über ein Interview, das Schmidt Radio Télévision Suisse <sup>6</sup> gegeben hatte. Schmidt erklärte die islamische Kultur darin als fremd und mit der europäischen Kultur nicht vereinbar. Selbst der so hoch angesehene Altbundeskanzler lieferte den Islamhassern hier, nicht zum ersten Mal, Munition. Denn Stürzenberger griff das sofort in „Politically Incorrect“ auf:

Die gesellschaftliche Ablehnung von Moslems in Europa ergibt sich rein durch ihr beobachtbares Verhalten, ihre aggressive, eroberswütige, intolerante, andere verachtende, frauenunterdrückende und gewalt- sowie tötungslegitimierende Ideologie mit eingebautem Rechtssystem, das unserer Vorstellung von Recht und Gesetz diametral gegenübersteht.<sup>7</sup>

Sobald es um Themen wie den Islam, Islamkritik, Terrorismus, Nahostkonflikt, Antisemitismus, Zionismus, Multikulturalismus oder Integration geht, entstehen bizarre Bündnisse. Henryk Broder und Ralph Giordano, die beide zur Gruppe „ehemalige Leitfiguren progressiver Gesellschaftskritik“ (Hafez 2013, 19) zählen, unterstützten Sarrazin – während ihm gleichzeitig die NPD applaudierte und ein anderer Befürworter seiner Thesen, der Ex-Manager Olaf Henkel, die europafeindliche, rechtslastige Partei „Alternative für Deutschland“ ins Leben rief. Zwei jüdische Deutsche im selben Boot mit Sarrazin, der in der Zeitung Die Welt am Sonntag erklärt hatte, „alle Juden teilen ein bestimmtes Gen“! (Fahrun/Schuhmacher/Seibel 2010). Dieser scheinbare Widerspruch ist vermutlich nur psychologisch zu begreifen. Es drängt sich der Eindruck auf, auch hier werde unter anderen Vorzeichen etwas kompensiert, das mit der Vergangenheit zu tun hat: nicht abermals als passive „Schlachtlämmer“ wahrgenommen zu werden, wenn die Demokratie im eigenen Land vermeintlich zu Grunde geht? In einem offenen Brief an Bundespräsident Christian Wulff schrieb Giordano:

Als Überlebender des Holocaust kenne ich den Unterschied zwischen Hitlerdeutschland und der Bundesrepublik. Ihre Demokratie ist mir

5 <http://www.pi-news.net/2013/07/altkanzler-helmut-schmidt-muslime-wollen-sich-nicht-integrieren-und-sind-ein-problem/>

6 Siehe Interview gesendet am 26. Juni 2013 in Radio Télévision Suisse <http://www.rts.ch/la-1ere/programmes/le-journal-du-matin/5023981-helmut-schmidt-et-l-immigration-intra-et-extra-europeenne-26-06-2013.html>. Vgl. auch Deutsch Türkische Nachrichten, 8.6.2013.

7 <http://www.pi-news.net/2013/07/altkanzler-helmut-schmidt-muslime-wollen-sich-nicht-integrieren-und-sind-ein-problem/>

heilig, denn nur in ihr fühle ich mich sicher. Deshalb: Wer sie antastet, hat mich am Hals, ob nun Moslem, Christ oder Atheist. (Die Welt online, 12.10.2010).

Zugleich betonte er wiederholt, nicht die Zuwanderung oder Moscheen seien das Problem, sondern der Islam.

Bei den Anschlägen in Oslo und auf der Insel Utøya am 22.7.2011 starben 77 Menschen, überwiegend Teenager aus einem sozialdemokratischen Jugendlager. Der norwegische Attentäter Anders Behring Breivik beschwor die Achse von Marxismus, Multikulturalismus und Islamismus. Diese fußt auf der nationalsozialistischen Vorstellung, dass Kommunisten, Juden und Muslime als Verschwörungsnetz und Feinde zu bekämpfen seien. In Breiviks „Manifest“ befinden sich verschiedene Versatzstücke der islamfeindlichen Ideologie, die wie oben geschildert über Jahre von Kelek und Co. vorbereitet worden war. Zu Recht weisen Klaus Bade und Wolfgang Benz auf die Zusammenhänge von Wort- und Tatgewalt hin, für die sie verschiedene Beispiele bringen (Bade 2013, 265 ff.; Benz 2012b, 205-220).

Zu den islamfeindlichen Allianzen gehört, dass rechtsgerichtete europäische Politiker glauben, in der israelischen Regierung unter Benjamin Netanyahu einen Verbündeten gegen die Muslime entdeckt zu haben, mit der man gemeinsam ums Überleben kämpfen müsse. Freilich verbergen sich dahinter nicht nur Überfremdungsängste, sondern auch solide geostrategische Interessen: die (christliche) Kontrolle über Jerusalem und das „Heilige Land“.

Auch vor diesem Hintergrund ist zu begreifen, warum der Begriff „Leitkultur“ im öffentlichen Diskurs immer wieder auftaucht. Yasemin Shooman weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass „die Anrufung der ‚abendländischen‘ Identität [...] der Stabilisierung nationaler Identitätskonstruktionen“ dient (Shooman 2012, 18). Im Zuge der Frage, ob der Islam zu Deutschland gehöre oder je gehören könnte, beschwören deutsche Politiker die „christlich-jüdische Tradition“ des Abendlandes. Bei dieser unhistorischen Argumentation, die den europäischen und deutschen Antisemitismus und den Holocaust ignoriert, steht wohl vor allem der Wunsch im Vordergrund, die Vergangenheit vergessen zu machen – auf Kosten der muslimischen Minderheit im Land. Diese Form der Anbiederung ist besonders zynisch, wenn man zur Kenntnis nimmt, dass ein echter Dialog zwischen den Nachkommen der Opfer und der Täter bis heute buchstäblich mit „Stolpersteinen“ gepflastert ist und umrandet von Abgründen, in die man schneller fällt als man begreifen kann. Denn gerade im Kontakt zwischen nicht-jüdischen und jüdischen Deutschen wirken die Verdrängungen und Traumata

der Kriegsgeneration bis heute weiter und entfalten immer wieder eine destruktive Wirkung.

„Ich denke, dass die Menschen, die hier leben und islamischen Glaubens sind, natürlich auch Bürger hier in diesem Land sind und zu diesem Land gehören“, so der ehemalige deutsche Innenminister Hans-Peter Friedrich. „Dass aber der Islam zu Deutschland gehört, ist eine Tatsache, die sich auch aus der Historie nirgends belegen lässt“ (Die Welt, 3.3.2011). Ließe man die zweite Hälfte dieses Relativsatzes weg, hätte Friedrich den früheren Bundespräsidenten Christian Wulff nachgesprochen. Sein Verweis auf die Historie führt aber direkt aufs Glatteis, denn schließlich geht es um die Gegenwart. Es ist bezeichnend, dass Friedrich in der Deutschen Islamkonferenz 2013 die Schwerpunkte Sicherheit und Terrorismus auf die Tagesordnung setzte: „Prävention von Extremismus, Radikalisierung und gesellschaftlicher Polarisierung“. Präventive Jugendarbeit war Teil des Programms, das Friedrich vorschwebte, unter der impliziten Annahme, dass muslimische Jugendliche grundsätzlich gewaltbereit seien. Die Prävention passiver Gewalterfahrungen, die diese Jugendlichen indes in der deutschen Mehrheitsgesellschaft machen, kamen dabei ebenso wenig vor wie die NSU-Morde, die ein prominentes Thema bleiben. Man darf sich fragen, was die innere Sicherheit mit einem Dialog zwischen Nicht-Muslimen und Muslimen zu tun hat, der die Integration im Lande fördern soll, allzumal wenn die Sicherheit von Muslimen nicht im Vordergrund steht, die spätestens seit den NSU-Morden in Frage steht? Die Voraussetzungen für einen fruchtbaren Dialog waren unter diesen Bedingungen jedenfalls nicht erfüllt, vielmehr wurde die Asymmetrie zwischen der Mehr- und Minderheitsgesellschaft betont. Statt das notwendige Vertrauen zu schaffen, das die Grundlage für einen erfolgreichen Austausch bildet, bestimmte Abwehr (auch im psychologischen Sinne) von vornherein die Gespräche. Es war deshalb nicht verwunderlich, dass sich die muslimischen Teilnehmer der Islamkonferenz gegen diese Stigmatisierung verwehrten und die Konferenz in dieser Form damit ein Ende gefunden hatte.

Als Wolfgang Benz 2010 seine Forschungsergebnisse im Vergleich von Antisemitismus und Islamfeindschaft publik machte, ist er von verschiedenen Seiten massiv angegriffen worden. Das eine habe mit dem anderen nichts zu tun, hieß es, als habe er einen Tabubruch begangen. Gerade die oben genannten, verschiedenen Akteure traten gegen ihn auf. Militante Islamkritiker drohten ihm im Internet. Auch der Migrationsforscher Klaus J. Bade oder die Soziologin Naika Foroutan, um nur einige zu nennen, gerieten ins Visier jener, die vorgaben, die deutsche Demokratie gegen den muslimischen Feind zu verteidigen. Wer sich für Migranten oder Muslime ein-

setzt, gilt als „Sozialromantiker“ oder als „Gutmensch“, letzterer ein abwertender Begriff, der seine Ursprünge möglicherweise in der NS-Zeit hat, und für viele der Wortführer des Islamhasses ein Synonym für Linke/r ist.

Politiker, Medien und große Teile der Gesellschaft haben in den vergangenen Jahren ganze Arbeit geleistet: Nach Angaben des „Religionsmonitors“ der Bertelsmann Stiftung hält jeder zweite Deutsche den Islam für eine Bedrohung und ist der Meinung, der Islam gehöre nicht nach Deutschland (Religionsmonitor 2013).

Im Schatten der unverblümt geäußerten Islamfeindlichkeit sprießen andere Rassismen freilich weiter: Sinti, Roma oder Juden sehen sich in Deutschland weiterhin marginalisiert und stigmatisiert. Laut Religionsmonitor fühlen sich 19 Prozent aller Deutschen vom Judentum – also von den Juden – bedroht. 19 Prozent in West- und 16 Prozent in Ostdeutschland stimmen der Aussage zu, Juden hätten in Deutschland zu viel Einfluss. Obwohl es weiterhin ein politisches Tabu ist, sich antisemitisch zu äußern, ist der Antisemitismus wieder salonfähig geworden. Islamfeindlichkeit und Antisemitismus existieren an den sozialen Brennpunkten, vor allem aber auch in gutbürgerlichen Kreisen unter jenen, die materiell mehr als andere zu verlieren haben. Rassismus ist darüber hinaus besonders dort virulent, wo man mit Muslimen und Juden gar keinen Kontakt hat und wenig bis gar nichts über ihr Leben weiß. Bekanntlich wirkt in der Phantasie das, was man nicht kennt, viel bedrohlicher als das, womit man sich vertraut gemacht hat. Erst im Dialog lässt sich begreifen, dass der vermeintlich Fremde sich von einem selbst gar nicht so sehr unterscheidet. Dazu bedarf es jedoch einer gefestigten Identität, die sich nicht aus der Abgrenzung vom „Anderen“ speist, auf den alle eigenen negativen Eigenschaften projiziert werden. Al-Azmeh spricht von einem „identitätspolitischen Kampffeld im Zeitalter der Partikularität“ (Al-Azmeh 2011).

Um abschließend auf Barbara Johns Bemerkung, Sarrazin gehöre auf die Couch zurück zu kommen, so behaupte ich provokativ, dass viele Deutsche auf die Couch gehörten: „Das Vergessen und Verdrängen, die gesellschaftliche Selbstentlastung, ist doch sehr ausgeprägt“, so der Soziologe und Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld, Wilhelm Heitmeyer (Heitmeyer 2012). Auch stimme ich Achim Bühl zu, dass die heutige Islamfeindschaft auf altbekannte Muster zurückgreift:

Die trotz der offen rassistischen Positionen Sarrazins seitens nennenswerter Teile der Elite unseres Landes erfolgte Zustimmung belegt, dass das eugenische Gedankengut in Deutschland nie ernsthaft aufgearbeitet und

zurückgewiesen wurde, sodass es sich, gepaart mit neoliberal-radikaler Ideologie und gestützt auf elitären Sozialneid („Ich muss die alle durchfüttern“), wieder verbreiten kann. (Bühl 2010, 249).

Akademisch und politisch ist die nationalsozialistische Vergangenheit in Deutschland zwar fast vorbildlich bearbeitet worden, biographisch jedoch nicht. Solange auf biographischer Ebene weiter verdrängt, geschwiegen und gelogen wird, setzen sich die transgenerationalen Prozesse fort, werden die ungesühnten Verbrechen, die unverarbeiteten Traumata und die Schuldgefühle an die nächste Generation weiter gereicht. Schuldgefühle und Scham sind sowohl familienintern als auch gesellschaftspolitisch keine guten Ratgeber, denn sie führen zu neuen politischen Fehlern. Und gar nicht so selten ist das nationalsozialistische Gedankengut in Familien auch bewusst und aktiv tradiert worden, so dass es sich unter entsprechenden gesellschaftspolitischen Bedingungen wieder frei entfalten und ausbreiten kann.

Wolfgang Benz sagt, dass nicht der Islam die deutsche Demokratie gefährde, sondern vielmehr die Angstmache gegen „Die Feinde aus dem Morgenland“ (Benz 2012a). Die alten Muster von Spaltung und Ablehnung des angeblich Fremden greifen in Deutschland auch heute noch und dienen als Projektionsfläche für die eigene schwache Identität.

## Literatur

- Al-Azmeh, Aziz (2011): Kultur kommt von Wollen. Trope: Deutschland braucht den Super-Muslim: Wie die „jüdisch-christliche Tradition“ Ausschluss produziert. In: Der Freitag, 8.9.2011.
- Bade, Klaus J. (2013): Kritik und Gewalt. Sarrazin-Debatte, „Islamkritik“ und Terror in der Einwanderungsgesellschaft. Schwalbach.
- Benz, Wolfgang (2012a): Die Feinde aus dem Morgenland. Wie die Angst vor den Muslimen unsere Demokratie gefährdet. München.
- Benz, Wolfgang (2012b): Vorurteile gegen Muslime, Feindbild Islam. In: Pelinka, Anton (Hrsg.): Vorurteile. Ursprünge, Formen, Bedeutung. Berlin, S 205-220.
- Berberich, Frank (2009): Klasse statt Masse. Thilo Sarrazin im Gespräch. In: Lett-re International, 86/2009, S. 197-201.
- Boehnke, Klaus u.a. (2012): Lebenswelten junger Muslime in Deutschland. Bundesministerium des Innern. Berlin.
- Bühl, Achim (2010): Islamfeindlichkeit in Deutschland. Ursprünge. Akteure. Stereotype. Hamburg.
- Deutsch Türkische Nachrichten (2013): Helmut Schmidt und Integration: Muslime sind das Problem. 8.7.2013. URL: <http://www.deutsch-tuerkische-nachrichten.de/2013/07/480677/helmut-schmidt-und-integratio%E2%80%8Bn-muslime-sind-das-problem/> (letzter Zugriff 7.1.2014).
- Fahun, J./Schuhmacher, H./Seibel, A. (2010): Mögen Sie keine Türken, Herr Sarrazin?. In: Welt am Sonntag, 29.08.2010.
- Hafez, Kai (2013): Freiheit, Gleichheit und Intoleranz. Bielefeld.
- Heitmeyer, Wilhelm (2012): Rette sich, wer kann. In: Die Taz, 28.2.2012.
- Hirsi Ali, Ayaan (2005): Ich klage an. Plädoyer für die Befreiung der muslimischen Frauen. München.
- Kelek, Necla (2005): Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland. Köln.
- Religionsmonitor (2013): Verstehen was verbindet. Religion und Zusammenhalt in Deutschland. Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick. Gütersloh.
- Sarrazin, Thilo (2010): Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. München.
- Schwarzer, Alice (2006): Die Islamisten meinen es so ernst wie Hitler. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.7.2006.
- Schwarzer, Alice (2010): Die große Verschleierung. Für Integration, gegen Islamismus. Köln.
- Senfft, Alexandra (2005a): Abrechnung mit dem Islam. Necla Keleks Aufschrei: Muslimische Frauen in Deutschland. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.05.2005.
- Senfft, Alexandra (2005b): Provokation als Strategie zur Befreiung. Die niederländische Abgeordnete Ayaan Hirsi Ali und die deutsch-türkische Soziologin Necla Kelek kämpfen gegen die Unterdrückung ihrer Geschlechtsgenossinnen

- und fordern eine verbesserte Integrationspolitik. In: KAS Auslandsinformationen, 11/2005.
- Senfft, Alexandra (2007): Schweigen tut weh. Eine deutsche Familiengeschichte. Berlin.
- Sennett, Richard (2000): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. München.
- Shooman, Yasemin (2012): Islamfeindlichkeit und Antisemitismus. Diskursive Analogien und Unterschiede. In: JMB (Jüdisches Museum Berlin) 2012/Nr. 7, S. 17-21.
- Solms-Laubach, Franz (2012): Nach Schock Studie, Innenminister warnt radikale Muslime. Junge Muslime verweigern Integration. In: Bild-Zeitung, 29.2.2012.
- Die Welt (2011): 3.3.2011.
- Die Welt online (2010): 12.10.2010.

### Internetquellen

- <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/000/1800025.pdf> (letzter Zugriff 7.1.2014).
- <http://www.pi-news.net/2013/07/altkanzler-helmut-schmidt-muslime-wollen-sich-nicht-integrieren-und-sind-ein-problem/> (letzter Zugriff 7.1.2014).
- <http://www.rts.ch/la-1ere/programmes/le-journal-du-matin/5023981-helmut-schmidt-et-l-immigration-intra-et-extra-europeenne-26-06-2013.html> (letzter Zugriff 7.1.2014).

Andrea Dernbach

## Leitkulturdebatten und Dominanzanspruch der Mehrheitsgesellschaft

### Die Rolle der Medien im öffentlichen Diskurs

Über die Rolle der Medien zu schreiben, heißt, dass ich über meine eigene Werkbank schreibe. Das kann ich nicht annähernd neutral tun. Ich empfehle daher, alles, was ich hier sagen werde, *cum grano salis* zu verstehen.

Ich werde mich im Folgenden recht ausführlich mit jener Debatte auseinandersetzen, die das Wort „Leitkultur“ vor gut zwölf Jahren in den allgemeineren Sprachgebrauch einführte, jedenfalls in Deutschland.<sup>1</sup> Und ich werde dann einen großen Sprung in einen Streit zu Beginn des Jahres 2013 machen, der ganz andere Akteure hatte und in dem die Medien eine völlig andere Rolle einnahmen als zwölf Jahre zuvor. Dieser spätere Konflikt ist, soweit ich sehe, noch gar nicht als Leitkulturdebatte erkannt – ich denke aber, dass dies der Fall ist. Und diese jüngste Leitkulturdebatte wird ein längeres Leben haben als ihre Vorgängerin, über die hier zunächst zu sprechen ist.

Friedrich Merz, seinerzeit Chef der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag, war sicher nicht der Vater des Begriffs, ältere Versuche auf diesem Feld machte der frühere CDU-Chef in Brandenburg, Jörg Schönbohm 1997 und 1998 (Schuller 2000). Aber Merz kann, um im Bild zu bleiben, als Hebamme des Schlagworts gelten. Durch ihn wurde „deutsche Leitkultur“ schlagzeilenfähig. Mitte Oktober in einer Bundestagsdebatte gebraucht, in einem Beitrag für die Tageszeitung Die Welt am 25. Oktober 2000 wiederholt und ausgeführt (Merz 2000).

Die Sache landete sofort vorn in den Zeitungen und elektronischen Nachrichten. Das war es aber auch schon. Man kann sagen, es lief von Anfang an gegen Merz und seine Leitkultur. Das ist nicht von vornherein selbstverständlich, denn Merz' Versuch fiel in eine Zeit des Pflöckeeinschlagens in der Integrationsdebatte, also eines, wenn nicht sogar des zentralen Feldes deutscher Innenpolitik der gesamten Nachkriegszeit

<sup>1</sup> Gute Rekonstruktionen der Debatte bieten z.B. Pautz (2005) und Löffler (2011).